



| Pilgern in Bad Urach

Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe, auf dass, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.

Johannesevangelium, Kapitel 15

„Pilgern“ – ein besonderer Weg. Wir alle haben schon einmal davon gehört. Wir kennen den Begriff des Pilgerns aus dem Mittelalter und haben die Vorstellung von wochenlangen, beschwerlichen Wanderungen quer durch Europa bis nach Jerusalem, vielleicht sogar im Büßergewand, ohne Zahlungsmittel, von der Barmherzigkeit der Mitmenschen abhängig und von der Hoffnung auf Erlösung getragen. Wir stellen uns tiefgläubige Menschen vor, die von einer Sehnsucht nach echter Begegnung mit Gott getrieben, schwere körperliche Strapazen auf sich nehmen, um einen heiligen Ort zu erreichen. Vielleicht stellen sich die Kritischen unter uns auch Menschen vor, die sich mithilfe einer solchen Pilgerreise ihrer Verfehlungen entledigen wollten. Angst vor dem Fegefeuer wäre schließlich ein starkes Motiv. Eine von uns hat sogar genau recherchiert, wieviele Jahre Fegefeuer ein Kilometer Pilgerweg löschen kann. Oder brauchte es gar viele Kilometer, die ein Jahr Fegefeuer schaffen?

Was treibt nun uns Johanniterschwestern im Juni 2008 auf einen Pilgerweg? Und was ist das überhaupt für ein Weg, den man von Montagabend bis Freitagmorgen gehen kann? Von Bad Urach bis Santiago de Compostela kommt man in dieser Zeit sicher nicht. Tatsächlich sind wir rein von der Landkarte her betrachtet überhaupt nicht vom Fleck gekommen. Am Montagabend waren wir genauso in Bad Urach, wie am Frei-

| Editorial

Liebe Mitschwestern, am 26. Juli feierte unser ältestes Mitglied, Johanniterschwester Christa Fengler, in Bad Nauheim ihren **100. Geburtstag**. Ordenswerkmeister und Verwaltungsratsvorsitzender, Dr. Wolfgang Frhr. v. Stetten, und die Ordensoberin gratulierten der Jubilarin und überbrachten ihr die Glückwünsche und Grüße des Herrenmeisters sowie der Schwesternschaft.

Gesundheitsförderung war das Thema unseres diesjährigen Schwestertages. Die zunehmende Leistungsverdichtung speziell in der Krankenhauspflege macht Stress, nicht zuletzt durch Mängel in der Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen und in der Ablaufgestaltung. Das vergleichsweise hohe Durchschnittsalter und der Mangel an Nachwuchskräften veranlasst uns, die **Bildungsplanung für Johanniterschwestern** strategisch auszurichten. Die Case Management Weiterbildung ist Beispiel hierfür, die ersten Absolventen bringen jetzt ihr Fachwissen in Projekte der Krankenhäuser ein. Mit neuen **Fortbildungsangeboten** für Frauen mittleren Alters zeigen wir Perspektiven mit und im Beruf das Rentenalter zu erreichen. Auch unsere vielfältige Unterstützung beim Pflegestudium wird fortgesetzt.

Neben Pflege-Professionalität suchen Johanniterschwestern auch die geistliche Gemeinschaft. So haben Führungskräfte das gemeinsame **Pilgern** als Kraftquelle entdecken können.

In der Mitgliederversammlung am 22.5.08 wurde der gesamte **Verwaltungsrat neu** gewählt, die neue Liste fügen wir hier bei.

Nach hoffentlich erholsamen, sonnigen Ferientagen wünsche ich Ihnen allen einen guten Einstieg in den Arbeitsalltag.

Ihre *Andrea Treuer*





2 | tagmorgen. Wir sind jeden Tag aufgebrochen um einen Weg zu gehen, der jeden Tag wieder am Ausgangsort endete. Also im Kreis gelaufen? Irrtum: „Sternpilgern“ nennt man das. (Was für ein schönes Wort! Der Stern als Symbol für Gottes Sehnsucht nach uns Menschen und für Seine Bereitschaft, uns nahe zu kommen, unser Leben selbst zu spüren ... Der Stern als ein Zentrum, von dem Strahlen in alle Richtungen leuchten, die Zeichen der Ermutigung sind für uns und andere ...) Ist Pilgern denn etwas anderes als Wandern? Pilgern ist wandern mit einer etwas anderen Zielrichtung. Der Weg ist außen, aber das Ziel ist innen. Wenn man äußerlich keine sichtbare Strecke zurücklegt, kann man innerlich umso weiter kommen. Das haben wir erlebt. Jede von uns hatte andere Ziele und Erwartungen. Jede von uns hat äußerlich den gleichen Weg

mich befreien kann von der eigenen Gedankenmühle, die mich von Zeit zu Zeit gefangen hält. Pilgern bedeutet, schweigend zu wandern, vorbereitet durch Gesang und Gebet und ausgestattet mit einem Denkanstoß, den man nutzen kann, aber nicht nutzen muss. Im gemeinsamen Schweigen liegt für manche eine besondere Kraft. In Abständen wird gerastet, gibt es den Austausch der Gedanken und die erneute Konzentration auf den weiteren Weg. Wir haben nicht immer geschwiegen. Wir haben viel miteinander geredet und gelacht. Wir konnten feststellen, dass die Arbeit in einer Führungsposition mit Personalverantwortung, egal in welchem Bereich, ob kirchliche Trägerschaft oder freie Wirtschaft, ganz ähnliche Herausforderungen stellt. Die Leitende ist immer allein. Sie entscheidet und sie verantwortet. Sie kann nicht immer sie

rückgelegt, hat Freude und Inspiration aus der Gemeinschaft erfahren und hat doch innerlich ihr ganz eigenes Ziel erreicht. Pilgern ist Wandern mit einem geistlichen Impuls, der von mir selbst wegführt, der

selbst sein und möchte doch authentisch bleiben. Wir haben den Austausch genossen. Ein geschützter Raum, gleiche Erfahrungen, kein Erklärungszwang und keine Fassade. Wir waren gemeinsam auf einem Weg.

Wir haben uns gegenseitig von unseren Zielen und Erwartungen an diese Pilgertage erzählt. Mein persönlicher Wunsch war ein Hinweis darauf, dass ich an dem Ort tätig bin, an dem ich sein soll. Als Führende möchte auch ich geführt werden. Eine Antwort auf diesen Wunsch ist oben stehendes Zitat aus dem Johannesevangelium. Es erinnert mich daran, dass Gottes Sehnsucht nach uns ewig ist. Es erinnert mich daran, dass wir unseren Weg nicht allein gehen müssen.

Frau Oberin Andrea Trenner hat sich etwas sehr Gutes ausgedacht, als sie diese Pilgertage konzipierte. Und mit Soeur Ute Hampel hat sie uns eine geistliche Leitung an die Seite gestellt, die, mit einem sehr feinen Gespür für jede einzelne Teilnehmerin, unsere inneren Wege begleitet hat.

Vielen Dank!

| Oberin Simone Ehlers

| „Wir wollten eigentlich mehr schweigen“ – Pilgertage 2008

Montag, 9. Juni, 15.45 Uhr: Ankunft im Stift Urach nach über 6-stündiger Autofahrt. Erste Feststellung: das Wetter ist nicht so schön wie zu Hause in Potsdam. Habe ich etwas falsch gemacht? Als gestresste Führungskraft eines Ingenieursunternehmens hätte mir Urlaub auf der Terrasse zu Hause sicher gut getan? Ausschlafen, ausruhen! Hier jedoch kenne ich niemanden, das 5-Tage-Programm ist ausgefüllt, kaum freie Zeit. Und überhaupt, worauf habe ich mich hier eingelassen? Oh, ich glaube, es war ein Fehler, hierher zu fahren!

So oder ähnlich mag manche am Montag gedacht haben. Sie sind Führungskräfte in Krankenhäusern oder Altenpflegeeinrichtungen, ihr Job verlangt täglich Durchhaltevermögen, schwierige Entscheidungen und Fürsorge für Personal und Patienten. Sie benötigen jede freie Minute, um auszuspannen. Wäre da nicht ein Kurzurlaub im sonnigen Süden besser?

Zusammen fand sich unsere kleine Pilgerschar durch die persönliche Ansprache von Ordensoberin Andrea Trenner. Die Anwendung der „praktizierten Bereitschaft und Entschlossenheit, den Menschen als Geschöpf Gottes zu sehen, Nächstenliebe auch auf die Tätigen innerhalb der Gemeinschaft anzuwenden. Formen der Vernetzung, um sich im Alltag beruflich wie persönlich zu entwickeln und zu unterstützen.“ wa-

ren ihre Intentionen. Zu den fünf Johanniterschwestern gesellten sich die Ordensoberin und wir zwei Frauen aus der Wirtschaft. Die spirituelle Begleitung der Gruppe oblag Soeur Ute Hampel – einer protestantischen Ordensfrau mit großer charismatischer Ausstrahlung.

Diese Betreuung begann sogleich am Montag mit einer Einführung in Regeln, Ziele und Rituale des Pilgertums. Ach ja, und das Singen. Soeur Ute hat eine schöne Stimme und singt sehr gern und wir mussten mitsingen. Vergessliche oder Nichtwissende bekamen Gesangbücher. Für mich, im Singen ungeübt, eine gewaltige Herausforderung. Literarisch-spirituelle Begleiter dieser Tage war das Büchlein „Auf all unsern Wegen“ mit Texten bekannter Autoren und Autorinnen zur Spurensuche im eigenen Leben. Anrührende Texte für Menschen, die unterwegs zu sich selbst sind, die der Ruhe bedürfen, sich zentrieren wollen und über das eigene Leben nachdenken.

Stille, Besonnenheit. Für jeden Pilgertag gab Soeur Ute ein Motto vor. Wir waren auf unseren „Lebenswegen“ auf „Steinigen Wegen“ „Miteinander unterwegs“ bis zur guten Ankunft auf „Gesegneten Wegen“. Die Texte im Buch strahlten nicht nur auf den Pilgerweg aus, sie halfen uns beim gegenseitigen Kennenlernen, denn alle Tage hatten wir einen Text zu wählen, der ein Bild von uns zeichnete oder uns besonders ansprach.



Dienstagnachmittag ging es dann los. Soeur Ute überreichte uns eine Jakobsmuschel, zum Zeichen, dass auch wir nun in die Schar der Pilger aufgenommen sind. Traditionell wurde ein Lied angestimmt und



dann ging es schweigend den Kaiserweg hinan. Dieser und auch die folgenden Touren waren dreigeteilt. Vor jedem Abschnitt erhielten wir von Soeur Ute geistige Wegzehrung in Form eines kleinen handgeschriebenen Zettels mit einem Leitmotiv für den Weg. Erste Einstimmung in die Nachdenklichkeit: „Ich bin gesandt“. Für mich war es ein schönes Motto, darüber nachzusinnen, dass nichts aus dem Zufall entsteht und wie es doch geschieht, das man plötzlich oder eben gar nicht plötzlich auf Pilgerschaft zu gehen wünscht. Knappe 5 km ging es bergauf, bergab. Schweigend konnte man schauen, hören und sinnen. Fazit am ersten Tag: Bewegung an frischer Luft tut gut, gemeinsames Schweigen ist schön und gibt Kraft. Für das Festhalten an besonders wichtigen Gedanken oder Impressionen hatte jede ein Notizbüchlein von Soeur Ute erhalten.

Mittwoch war „der“ große Pilgertag. Geistig mussten wir auf „Spurensuche im eigenen Leben“ gehen. Bei schönem Wetter liefen wir los, zunächst geradenwegs und dann die Stufen zum Uracher Wasserfall hinan, kurzer Fototermin und weiter zur Burgruine Hohenurach, Picknick dort und Fotoshooting. Nach einer Stunde ging es weiter. Langsam bezog sich der Himmel, leises Grollen war zu hören. Aber noch schien die Sonne, was sollte passieren? Nun, wir sollten es erfahren: wenig später öffnete der Himmel seine Schleusen und es begann zu schütten. Steil ging es nun bergab. Es regnete in Strömen, ein Gewitter direkt über uns, irgendwann Blitz und Einschlag ganz in der Nähe. Erschöpft und völlig durchnässt erreichten wir die Straße. Ein Taxifahrer hatte Erbarmen und

brachte uns zurück ins Stift. Die gute Verpflegung dort und eine abendliche Erzählstunde mit Soeur Ute rundeten diesen aufregenden, erlebnisreichen Tag ab.

Der Pilgerweg am Donnerstag war daher eine Kleinigkeit. Am Abend dann die Auswertung der Pilgertour: Einvernehmen herrschte, die gemeinsame Pilgerschaft war absolut erfolgreich. Der Austausch untereinander – Gespräche im geschlossenen Kreis, wann hat man solches schon? Dazu die Freude einander kennenzulernen, die Lust auf den Dialog. Es blieb ein einziger Kritikpunkt: wir wollten eigentlich mehr schweigen. Doch die Neugier aufeinander ...

Genau diese Kombination: Spiritualität, Bewegung und der Austausch mit Gleichgesinnten, das ist es doch, was uns im Alltagsstress verlorengelassen hat. Und welches andere Freizeitangebot könnte das alles zusammen bieten? Nein, also eindeutig: Urlaub auf der Terrasse hätte diesen Effekt nicht gehabt.

Freitagmorgen hielt Soeur Ute eine Andacht für uns in der kleinen Stiftskapelle. Sie fasste das Erlebnis der Pilgerschaft mit bewegenden Bildern noch einmal für uns zusammen.

Ich bin dankbar, dass wir sie kennenlernen durften. Ihr freudiger, unerschütterlicher Glaube, ihre Tapferkeit und ihre Liebe zu allen Menschen sind beispielgebend für uns alle. Mit ihr und durch sie waren es fünf wunderschöne Tage, die dann mit ihrem persönlichen Reisesegen für uns endeten.

Am ersten Tag hatte Soeur Ute mich gefragt: „Sie gehören nicht zur Schwesternschaft, sind aber mit ihr unterwegs. Was bedeutet Ihnen dieses Miteinander?“

Oh ja, im Laufe der Tage hat es vieles für mich bedeutet: Harmonie, Verständnis, Mitgefühl Gleichartigkeit, Lachen, innere Bewegung. Ja, ich möchte wieder dabei sein. Im nächsten Jahr mit den Johanniterschwestern bei den Pilgertagen 2009. Und ich empfehle das allen, die im Gefühl großer Überforderung leben, die gestresst sind von Beruf und Familie, die Ruhe und verstehende Gemeinschaft suchen.

| Renate Mohr

| 3

| Johanniter-Familie aktuell

► Auch am diesjährigen **Ritterschlag zu Nieder-Weisel** nahmen wieder zahlreiche Johanniterschwestern in traditioneller Tracht teil. Es ist schön, wenn die neuen Rechtsritter und das Ordenskapitel von Vertretern aller Ordenswerke begleitet werden.



► Unter dem Dach der JUH wird in München seit einigen Monaten das „**Kindertrauerhaus Lacrima**“ betrieben.

Das neue Projekt weckt viel Interesse und zeigt ebenso wie die neu gegründete **Kinder-Hospiz-Betreuungsgruppe Cottbus**, wie wichtig die Seel-/Fürsorge für Kinder ist.

Mehr Informationen: www.lacrima-muenchen.de
c.schiesko@juh-bb.de



► Zum neuen **Schatzmeister des Johanniterordens** wurde **Dr. Peter Rhode**, Rechtsritter und Vorstand des „Vereins der Freunde und Förderer der Johanniter-Schwisterschaft e.V.“ berufen.

► **Einrichtungen:** Im Mai wurde ein weiteres **Altenpflegeheim** der Johanniter im nordrhein-westfälischen Brauweiler eröffnet. In Anbindung an das Krankenhaus Genthin-Stendal wurden mittlerweile sechs **Medizinische Versorgungszentren (MVZ)** geschaffen; weitere sind für die Anbindung an die Kliniken Belzig, Treuenbrietzen und Gronau geplant.

► Zur Unterstützung der weiteren Aufbauarbeit der **Johanniter-Stiftung** in den Regionen hat der Herrenmeister mittlerweile **zehn Herren zu Stiftungsbotschaftern** ernannt. Diese können jederzeit zur Klärung von Fragen und für regionale Veranstaltungen angesprochen werden.

Kontakt:
Telefon 030 2309970-245

| JO

| Case Management Weiterbildung – Erfolg hoch 19!

Endlich ist der Zeitpunkt da, wo die Strapazen vergessen und die Mühen belohnt werden: Am 9. Juli 2008 durfte Ordensoberin Andrea Trenner im Saal des Johanniter-Krankenhauses Bonn die Zertifikate für die absolvierte einjährige Case Management Weiterbildung feierlich übergeben. Und alles ist gut!

Rückblende zum 21. August 2007:

Die neugierigen KursteilnehmerInnen begegneten sich zum ersten Mal in dieser Gruppe, der sie nun über ein Jahr themenbezogen angehören werden – und noch ist alles gut! Dass die Weiterbildung zum Case Manager, welche inhaltlich den Angeboten von Fachhochschulen entspricht, kein Honig lecken sein wird, war wohl allen bewusst. Basierend auf moderner Lehr- und Lerntechnik investieren die TeilnehmerInnen neben dem obligatorischen Präsenzunterricht zusätzlich noch mindestens 75 Stunden in Eigenstudium, Berichte, Referate und Projektarbeit. Daneben gilt es aber auch den Bedürfnissen und Ansprüchen von Arbeitgeber, Patienten, Familie und persönlichem Umfeld gerecht zu werden – oft ist ein Spagat gefragt, auch wenn er nicht immer gleich gut gelingt. Besonders als zu Beginn des Moduls 1 die erste große Fallarbeit zu bewältigen war, die von der Dozentin Irmgard Sicking (Pädagogin FH) zum Thema multidimensionale Patientenorientierung gestellt wurde. Aber alle schafften alles und so zogen die 19 Lernwilligen von

Modul zu Modul und wurden immer gescheiter und plötzlich war die Zeit um! Der Blick auf das Ziel macht es möglich – so haben sich einige Teilnehmerinnen in den ausführlichen Evaluationsunterlagen geäußert – will heißen, dass die Eigenmotivation mit dem Ergebnis vor Augen unabdingbar ist, um auch scheinbar Unmögliches zu leisten.

Auch Soeur Ute vermittelte diese Botschaft in der schönen Schlussandacht aus dem Evangelium nach Matthäus wonach Jesus sagt: „Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt“. Er meint damit uns alle – ohne uns, ohne jeden einzelnen fehlt etwas, die Erde wird ungenießbar und es bleibt zappenduster. Also müssen wir an uns glauben, in allen Lagen – das Resultat bleibt nie aus! Siehe Erfolg¹⁹ – auf den wir alle stolz sind!

Deshalb hier nochmals herzliche Gratulation an alle AbsolventInnen dieser Case Management Weiterbildung.

Um aber überhaupt solche Erfolgsgeschichte schreiben zu können, musste Ordensoberin Andrea Trenner zuerst den Weg für die Case Management Weiterbildung ebnen und das hervorragende Curriculum, das anders als in jeder Fachhochschule auch das christliche Menschenbild berücksichtigt, bewerben, anpreisen, verkaufen.

Dank dem Förderverein und speziell Herrn Dr. Rohde, der sah wie wichtig dieses Projekt für die Johanniter-Schwesternschaft war und ist, konnte die Finanzierung sichergestellt werden. Die Moral der CM-Story ist:

„Wir haben immer daran geglaubt!“

P.S.

Der neue Kurs startet vollbesetzt am 27. August 2008. Aber für den dritten Durchgang 2009/2010 können Sie sich jetzt noch auf die Anmelde-liste setzen lassen.

| Gerda Nussbaumer,
Kursleiterin und Dozentin



| Seminar Palliative Pflege

Mitte April nahmen wir, sieben Mitarbeiter/Innen des Johanniter Alten- und Pflegeheims Bonn und des Johanniter-Krankenhauses Bonn, an der zweitägigen Fachfortbildung „Palliative Pflege“ in Bonn teil. Nach leichter Verzögerung – Isomatten mussten erst organisiert werden – fesselten uns Brigitte Tritschler, qualifizierte Kinästhetikerin mit langjähriger Erfahrung, und Ordensoberin Andrea Trenner, die ihr am ersten Tag assistierte, mit ihrem unkomplizierten, lebendigen Vortrag. Schwerpunkte waren: „Bewegungsressourcen des alten Menschen“ und „rückengerechtes Arbeiten – die eigene Anstrengung reduzieren“. Das Seminar wurde von praktischen Übungen begleitet, die uns in verblüffender Weise zeigten, wie jeder einzelne von uns mit wenigen, einfachen Hilfsmitteln und gezielten Handgriffen ohne Kraftaufwand in der Lage ist, z.B. auch schwere Patienten umzulagern bzw. vom Bett in den Rollstuhl zu transferieren. Am 2. Tag gingen wir jeweils zu zweit zu vorab informierten Bewohnern, mit deren „Unterstützung“ wir das Erlernte übten. Im Plenum tauschten unsere neuen Er-



fahrungen aus und nutzten anschließend den Rest des Tages, um viele weitere Lagerungen und kleine aber wichtige Hilfestellungen zu erlernen. Frau Tritschler verstand es, uns in der relativ kurzen Zeit Vieles zu zeigen, auf das Wesentliche hinzuweisen und uns für die Bedeutung unserer Körperhaltung zu sensibilisieren. In diesem Seminar wurden unsere Erwartungen und Wünsche perfekt erfüllt und wir würden uns alle über eine Vertiefung sehr freuen! Es hilft uns, unseren Pflegealltag bei deutlich reduziertem eigenen Kraftaufwand besser zu bewältigen.

| U. v. Armanperg

| Änderungen in der ambulanten Palliativversorgung

Die ambulante und stationäre Palliativversorgung haben sich in den letzten Jahren weltweit dynamisch entwickelt. Dies betrifft vor allem die Zunahme an ambulanten und stationären palliativmedizinischen Angeboten, die zu einer Verbesserung der Betreuung und Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen geführt hat. Eine flächendeckende hospizliche und palliativmedizinische, den ambulanten und stationären Bereich vernetzende Versorgung ist aber bei weitem noch nicht erreicht. Nicht zuletzt wird die demographische Entwicklung in Deutschland, wie auch in anderen westlichen Ländern in Zukunft noch zu einem weiteren überproportionalen Anstieg des Anteils der Menschen führen, die älter als 65 Jahre alt sein werden. Diese Veränderung der Altersstruktur ist mit einer Zunahme chronischer Erkrankungen und Tumorerkrankungen verbunden. Das führt bereits aktuell aber auch mittel- und langfristige zu einem weiter zunehmenden Bedarf an medizinischer und pflegerischer Behandlung, Betreuung und Begleitung sowie menschlicher Fürsorge am Lebensende. Oberstes Ziel ist es, ein Sterben zu Hause zu ermöglichen, wann immer dies möglich ist und gewünscht wird. Hierzu ist es erforderlich, eine angemessene und flächendeckende, insbesondere auch qualitätsgesicherte ambulante Versorgung mit entsprechender palliativmedizinischer Infrastruktur möglichst ohne regionale Versorgungslücken zu entwickeln. Voraussetzung hierfür ist neben der Entwicklung und Stärkung ambulanter palliativmedizinischer und palliativpflegerischer Dienste eine **Strukturierung der Versorgungsabläufe** im Sinne der Integration von Homecare sowie darüber hinaus die **Bildung von multidisziplinären Netzwerken**. Dadurch wird die Qualität und Effizienz erhöht und nicht zuletzt auch mehr **Transparenz** für die an der Versorgung schwerkranker und sterbender Patienten beteiligten Berufsgruppen sowie für Patienten und Patientinnen und deren Angehörige erreicht. Ziel ist es, komplexe palliativmedizinische und palliativpflegerische Probleme im häuslichen Umfeld zu lösen. Krankenhausaufenthalte können bei einem qualifizierten und klar strukturierten Unterstützungsangebot oftmals vermieden werden. Eine wichtige Rolle

kommt hierbei dem Case Management zu.

Die spezialisierte ambulante Palliativversorgung ist eine neue Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung, die die Lebenssituation vieler Schwerstkranker in ihren letzten Tagen und Wochen deutlich verbessert: GKV-Versicherte haben seit 1. April 2007 einen eigenständigen Anspruch auf eine „spezialisierte ambulante Palliativversorgung“ (SAPV). Sie zielt darauf ab, dem Wunsch schwerstkranker Menschen zu entsprechen, in Würde und möglichst in der eigenen häuslichen Umgebung zu sterben. Es handelt sich um eine primär medizinisch ausgerichtete Gesamtleistung mit ärztlichen und pflegerischen Leistungsanteilen, die von so genannten Palliative Care Teams erbracht werden – bei Bedarf rund um die Uhr. Diese Leistungen sind primär medizinisch ausgerichtet.

Der neue Leistungsanspruch steht Palliativpatienten mit einer begrenzten Lebenserwartung zu, die einen besonderen Versorgungsbedarf (zum Beispiel aufgrund einer besonderen Schwere und Häufung unterschiedlicher Symptome) aufweisen und dennoch ambulant versorgt werden könnten. Die übrigen Palliativpatienten werden weiterhin in den bestehenden Strukturen, insbesondere durch Vertragsärzte, Pflegedienste und stationäre Einrichtungen, palliativmedizinisch versorgt. Voraussetzung für die Leistungsgewährung ist die Verordnung durch einen Arzt. Die Leistung kann nicht nur von Ärzten, die an der vertragsärztlichen Versorgung teilnehmen, verordnet werden, sondern auch von entsprechend qualifizierten Krankenhausärzten. Damit wird gewährleistet, dass die ambulante Palliativversorgung

ohne zeitlichen Verzug im Anschluss an eine Krankenhausbehandlung erbracht werden kann. Der verordnende Arzt ist verpflichtet, dem behandelnden Palliative Care Team alle notwendigen Informationen über die bisherige Behandlung zu übermitteln. Die Konkretisierung des Leistungsinhalts der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung erfolgte durch den Gemeinsamen Bundesausschuss, der die Richtlinien festsetzt, welche auch die Zusammenarbeit der Palliative Care Teams mit den bestehenden ambulanten Hospizdiensten sowie mit stationären Hospizen regeln. Diese Richtlinien beinhalten auch Regelungen über die notwendige fachliche Zusammenarbeit zwischen den verordnenden Ärzten, den Leistungserbringern und den Palliative Care Teams. Die entsprechende Richtlinie ist seit Dezember 2007 in Kraft. Helfen wird die bereits mit der Gesundheitsreform 2007 eingeführte SAPV jedem zehnten todkranken Bundesbürger. Das sind jährlich rund 85.000 Menschen. Die SAPV soll mehr Menschen als bisher ermöglichen, die letzten Stunden in den eigenen vier Wänden zu verbringen, statt kurz vor dem Tod doch noch in die Klinik eingewiesen zu werden. Bis zu 70 Prozent der Patienten, die bisher in Krankenhäusern oder stationären Hospizen sterben, könnten mit einer SAPV ihre letzten Stunden zu Hause verbringen. Bislang liegt diese Quote bei 30 Prozent. Für die SAPV stehen im kommenden Jahr 180 Millionen Euro, 2010 sogar 240 Millionen Euro zur Verfügung. Die eigentlich für dieses Jahr bereitgestellten Mittel von 130 Millionen Euro dürften wegen verzögerter Umsetzung des Konzeptes nur zu einem Teil fließen.

| Dr. Christine Freiin v. Reibnitz

| Lob für engagierte Johanniterschwestern

„Sehr verehrte Johanniterschwestern, mit Dank haben sich gestern abend die anwesenden Damen und Herren unserer Subkommende verabschiedet, jeder Gast hatte lobende und anerkennende Worte um seine neuen Erfahrungen bezüglich dieser „Kernzelle“ unseres Ordens zu formulieren. Das von uns erlebte „Rollenspiel“, Ute Bayer-Midedecke sachlich offiziell, Dorothee v. d. Wense fröhlich auflockernd oder Anne-Lotte v. Ledebur die alte Tradition übermittelnd, war überzeugend und verdient der Nachahmung in anderen Subkommenden.“ | Heineke v. Wehrs, Subkommendeleiter Subkommende Bonn-Mitte, Rheinische Genossenschaft



| Post aus Mbale, Uganda

Viele Johanniterschwestern interessieren sich für Schwester Elisabeths Arbeit, die seit 18 Jahren in Uganda im Butiru Christian College tätig ist. Sowohl mit einer Schwesternerkollekte wie auch Einzelbeiträgen unterstützen wir ihre Arbeit. Deshalb möchten wir Ihnen gern aus ihrem letzten Brief vom Juli berichten. Es sind die Eindrücke einer Freundin von Schwester Elisabeth, die als ausgebildete Krankenschwester und Hauswirtschaftsmeisterin dort mitarbeitet.

„Hallo. Kurz möchte ich mich vorstellen. Mein Name ist Ulla Thiele. Seit fast einem Jahr lebe und arbeite ich bei Elisabeth und Erasmus Mwaka in Butiru. Ich bin dankbar, hier meine ersten Erfahrungen mit dem afrikanischen Leben machen zu können und möchte ein paar Eindrücke weitergeben.

Da ich eine leidenschaftliche Köchin bin und sehr gerne Gäste verwöhne, habe ich mir immer viele Gedanken um das Essen gemacht. Schon am Freitag stand der Speiseplan für die nächste Woche. Gesund, vollwertig, abwechslungsreich, preiswert und vitaminreich sollte er sein, und erst nach vier bis sechs Wochen sollte sich ein Gericht wiederholen. Bei besonderen Festlichkeiten habe ich darauf geachtet, dass das Essen auch farblich zur Tischdecke und den Blumen passte. Übertrieben? ... nein, in meiner Ausbildung wurde darauf hingewiesen.

Und nun bin ich hier in Butiru. Kein Kühlschrank, keine Gefriertruhe, keine Wasch- oder Geschirrspülmaschine, keinen Mixer für die Sahne ... Sahne? ... Moment mal, absoluter Luxusartikel und nur in der sechs Autostunden entfernten Hauptstadt Kampala zu kaufen.

In Deutschland habe ich öfter einen Obsttag eingelegt, um angefüttertes Gewicht zu verlieren. Das ist hier nicht nötig. Auch nicht nötig ist es, auf Verfalldaten von Lebensmitteln zu achten. Man hat keine verschimmelten Überreste ganz hinten im Kühlschrank, kein altbackenes Brot ... Reste sind ein echter Luxus.

Hier wacht man morgens nicht mit der Frage auf: Was werde ich heute Schönes kochen, um mir das Leben zu versüßen? Hier wachen viele Menschen (besonders in den Trocken-/Hungerzeiten) mit der Frage auf: Werde ich heute überhaupt was essen?

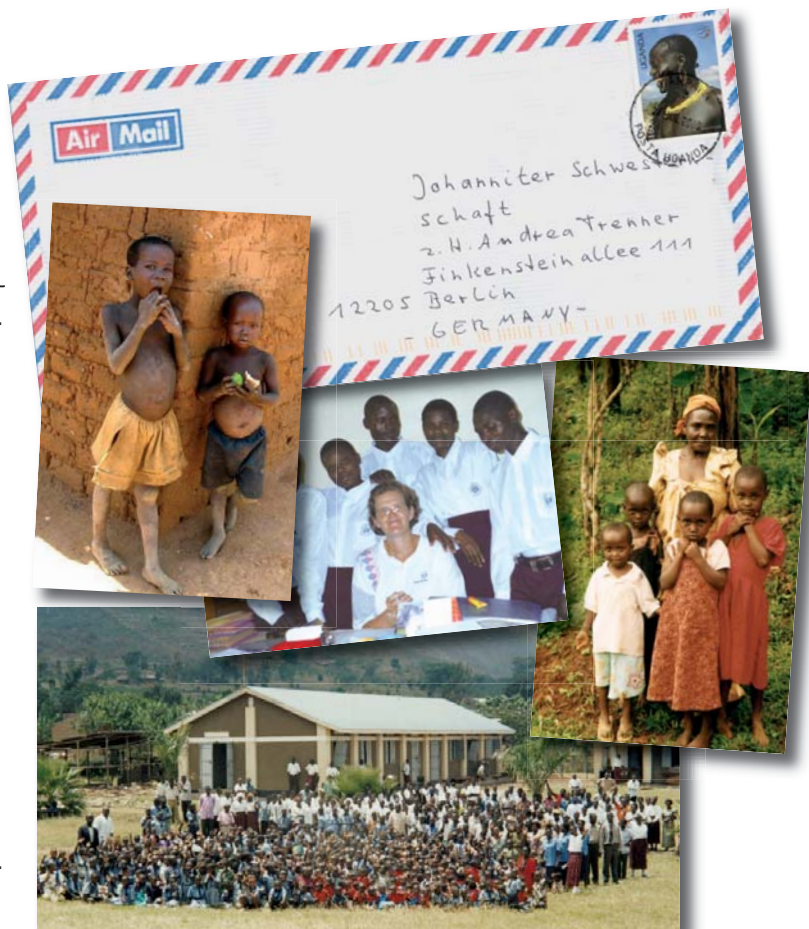
Große Müllkippen und viel Recycling gibt es hier nicht. Wenn ich mir z. B. in Mbale eine Zeitung gekauft habe, fragt mein Nebenmann im Sammeltaxi, ob er sich bitte die Sportseite ausleihen dürfe. Hinter mir bittet eine sanfte Frauenstimme um den Artikel über die afrikanische Frau und so geht es weiter, dass ich am Schluss genau noch eine Zeitungsseite zum Lesen habe.

Am Fahrtziel angekommen bemühe ich mich dann, alle Zeitungsseiten zusammen zu bekommen, weil Zuhause meine 15 Mitbewohner auch noch darauf warten.

Einen Tag später wird die Zeitung auf keinen Fall weggeworfen, sondern dann kommen die Kinder, um damit ihre Schulhefte sorgsam zu umwickeln, und sind glücklich, bunte Bilder darauf zu haben.

Jedes kleine Ding wird benutzt und wieder benutzt, und es wird geteilt. Das Briefpapier, die Batterien aus dem CD-Player, der Kuli, der Nagellack einfach sagenhaft wie viele Personen sich aus diesem kleinen Fläschchen schön machen können.

Geben ist seliger als Nehmen, im wahrsten Sinne des Wortes. Zurück zum Essen:



Ein deutsches Frühstück mit allem drum und dran, ein Traum hier! Porridge (Wasser und Maismehl aufgekocht mit ein wenig Zucker und Milch), dazu eine Handvoll gerösteter Erdnüsse ... Zum Mittag dann Posho und Beans (täglich!), das ist fester Maisbrei mit gekochten roten Bohnen. Abends geht es uns im Hause Mwaka gut und wir haben Abwechslung, Kochbananen mit Spinat, Reis mit Erdnusssoße, einmal die Woche Fleisch – jeder ein bis zwei Stücke, sorgsam abgezählt. Ab und zu getrocknete Bambusstange. Der Geschmack ist gut, die Farbe lädt zum Überwinden ein. Und eine ganz besondere Abwechslung sind „white ants“ (weiße Ameisen). Eines Morgens sah ich auf unserem Hof überall weiße Flügel und dachte, komisch, was ist das? Freudestrahlend kam Philip angerannt, in der Hand eine große Schüssel voller krabbelnder Ameisenkörper. Er erklärte mir, die rösten wir jetzt und dann essen wir alle auf. Willst Du schon mal eine probieren? (Kinder essen sie auch roh.) Für meinen entsetzten Gesichtsausdruck hatte er kein Verständnis. Alle freuten sich über diese Extraportion. Einen Tag später überwand ich mich dann auch und aß ein paar Ameisen. Der Geschmack ist nicht schlecht, nur der Anblick.

Die letzten drei Monate hatte ich Gelegenheit, mit Pastor Michael in die Berge zu fahren. Was wir da machen? Wir besuchen Witwen- und Waisengruppen. Frühmorgens fährt man mit dem Motorrad los, manchmal zu dritt, im Sonderfall zu viert, ohne Helm. Die Aussicht, die Berge, grüne Bananenstauden, die Sonne ... für mich paradiesische Natur und ich genieße den Ausblick. Wenn es dann allerdings anfängt zu regnen, können die Wege zur echten Gefahr werden, sehr schlammig und rutschig. An machen Stellen müssen wir schieben und rutschen so dahin.

In den Bergen haben sich dank der Butiru Koordination und Dank der Unterstützung aus Deutschland über 100 kleine Selbsthilfegruppen von durchschnittlich 30 Witwen pro

Gruppe mit jeweils vielen Kindern gebildet. Die Begrüßung ist mit Tanz und lautem Gesang immer herzlich. Oft haben wir uns verspätet und es wurde schon zwei Stunden auf uns gewartet.

Diese Selbsthilfegruppen versuchen ihr Leben gemeinsam zu meistern, sich zu ermutigen, Wege zum Überleben zu finden, sich nicht dem Leid hinzugeben, nicht in Armut und in Problemen zu verharren.

Etwa der Hälfte dieser Gruppen konnte Dank der Unterstützung aus Deutschland schon mit einer kleinen Anschubfinanzierung geholfen werden. Einige haben Ziegen oder Ferkel angeschafft, andere Zwiebeln, Tomaten etc. zum Weiterverkauf angebaut und anderes mehr.

Neben den Witwen begegnen wir in diesen Gruppen auch den vielen verwaisten Mädchen und Jungen. Manche haben eine schlimme Erkältung, Husten, die Nase läuft, Wunden am

Körper. In ihren verdreckten und zerrissenen Kleidern blicken sie verständnislos staunend auf uns, fürchten sich manchmal uns zu begrüßen oder unsere Fragen zu beantworten. Mich bewegen solche Begegnungen, die eigenen Probleme wirken plötzlich so lächerlich.

Diese verwaisten Kinder sind hier niemandem besonders wichtig. Sie werden oft von Verwandten oder Nachbarn als eine Last empfunden und herumgeschoben, und doch ist jedes von ihnen in Gottes Augen wertvoll.

Und ich nütze diese Gelegenheit, hier einfach all denen zu danken, die schon viele Male Geld gespendet haben und die durch Patenschaften solchen Mädchen und Jungen zu einer Schul- und Berufsbildung helfen und ihnen damit eine Zukunft geben.

Vielen Dank, es ist nicht umsonst!"

| Brief aus Uganda von Ulla Thiele

| Du könntest ja mal ... zum Schwesterntag

Vor 28 Jahren bin ich in die Schwesternschaft eingetreten. Durch wechselnde berufliche Tätigkeiten, damit verbundene Ortswechsel, Verschiebung von Interessenschwerpunkten, Heirat, Familie und Kindern, war der Schwesterntag lange aus meinem Blickfeld verschwunden. Wenn jedes Jahr die Einladung dazu kam, dachte ich zwar schon mal: „Du könntest du ja mal hinfahren ...“, aber wie es mit diesem „Du könntest mal“ meist ausgeht, weiß jeder aus eigener Erfahrung. So vergingen 20 Jahre (man glaubt es kaum), bis aus „Du könntest mal“ ein „Ich bin wieder dabei!“ wurde.

Anstoß gab der Besuch des CI-Seminars „Wir – die Johanniter“ zusammen mit einer Kollegin im vergangenen Jahr. Hier hörten wir Bekanntes und Neues über die Johanniter, ihre Werke und Aktivitäten. Vor allem aber die Begegnung mit den Menschen, die intensiven Gespräche und das Miteinander waren es, die wieder Lust auf mehr machten.

Als dann die Einladung zum Schwesterntag 2008 kam, war für meine Kollegin und mich klar: „Da sind wir dabei!“ Ich, als „alte“ Johanniterschwester, und meine Kollegin, die sich das „mal anschauen“ wollte.

Aufgeregt und voller Spannung genossen wir die schöne Fahrt von Bonn nach Nieder-Weisel. Um es kurz zu machen, es waren wundervolle Tage!!!! Die Begegnung mit bekannten Mitschwestern, die Begegnung mit neuen Mitschwestern aus den vielfältigsten Bereichen, die Begegnung mit ganz jungen Mitschwestern, die den Horizont erweitern, das Lachen, die Kreativität und die Spiritualität waren ein großes Geschenk für mich.

Nicht zuletzt so viel geballte Kraft und Dynamik zu spüren, haben mich neu motiviert und ermutigt. Warum habe ich bloß so lange darauf verzichtet ...?

Mein persönliches Fazit dieses für mich neu entdeckten Schwesterntages und damit auch ein Stück Schwesternschaft: SCHÖN, ein Teil so einer lebendigen Gemeinschaft zu sein!

Nächstes Jahr bin ich wieder dabei! Ich freue mich auf weitere Impulse und neue Begegnungen und darüber, dass meine Kollegin in die Schwesternschaft aufgenommen wird.

| Ulrike Schepmann
Johanniter-Krankenhaus Bonn

| TERMIN

Schwesterntag 2009
9.–11. Juni in Nieder-Weisel

| Kollekte hilft weiter

Schwesterntag 2008: Die Kollekte des Festgottesdienstes in Höhe von € 687,28 war in diesem Jahr für das Chak-e-Wardak Hospitalprojekt in Afghanistan bestimmt.

Die Projektleiterin Karla Schefter bedankt sich sehr für die Unterstützung der Johanniter-Schwesternschaft und schreibt in ihrem Brief:

„Sie tragen dazu bei, dass das Hospital auch weiterhin für die Landbevölkerung in der Provinz Wardak und darüber hinaus offen steht. Leider hat sich die Lebenssituation der Menschen auf dem Lande trotz einiger Fortschritte noch nicht wesentlich gebessert. Angesichts der weitgehenden Zerstörung des Landes infolge des Krieges und des nur langsamen Wiederaufbaus werden Hilfeleistungen von außen noch lange nötig sein. Das Chak-e-Wardak Hospital spielt dabei eine wichtige Rolle. Deshalb ist unser Hospital, welches als eines der ganz wenigen gut funktionierenden Einrichtungen des Gesundheitssystems im ländlichen Bereich Afghanistans gilt, so wichtig. Die Patientenzahlen sind weiter gestiegen: Fast 80.000 Patienten, ca. 75 % davon Frauen und Kinder, suchten im letzten Jahr Hilfe in unserem Hospital.“ | AT / K. Schefter



| ADS will neue Wege gehen

Nach mehr als 50-jähriger gemeinsamer Arbeit löst sich der Verband der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz e.V. zum 30.6.2008 aus der ADS e.V., um insbesondere in der Berufspolitik seine Positionen eigenständiger zu vertreten.

Die neun evangelischen und katholischen Mitgliedsverbände der ADS sehen darin die Chance zu neuen Wegen.

Die ADS setzt sich besonders ein für die christlichen und ethischen Werte in der professionellen Pflege, fördert die Aus-, Fort- und Weiterbildung, vertritt die beruflichen Belange der Pflegeberufe, beteiligt sich aktiv am politischen Diskurs und in den Gremien. Zum 1. Oktober zieht die Geschäftsstelle nun nach Berlin um. **Glockenstraße 8, 14163 Berlin**

| Quelle: ADS-Pressemitteilung vom 1.7.08

| Persönliches

Wir gedenken den Johanniterschwestern:

Benita v. Kirchbach verstarb im Alter von 64 Jahren,

Dagmar Küsswetter verstarb im Alter von 61 Jahren

Zur Hochzeit gratulieren wir:

Silke Kloppenburg-Grote, geb. Kloppenburg

Zum Nachwuchs herzliche Glück- und Segenswünsche:

Anabel Freifrau v. der Goltz – Sohn Friedrich Carl Christoph, *14.03.2008

Anne Grüneberg – Tochter Margarete Agnes Dorothea, *9.5.2008

Nicole Haarhoff – Sohn Thilo Konstantin, *6.2.2008

Nicole Krüger – Tochter Lena, *15.12.2007

Maren Rauber – Sohn Max, *12.4.2008

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Ulrike Gräfin v. Armanseperg, Johanniterhaus Ev. Alten- und Pflegeheim Beethovenallee e.V.

Katja Ballsieper, Johanniter-Stift Wuppertal

Thomas Bareiß, MdB, Deutscher Bundestag (Verwaltungsrat)

Sabine Büsching, Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

Thomas Doerr, Johanniter Seniorenhäuser GmbH (Verwaltungsrat)

Andrea Ferber, Johanniter-Stift Wuppertal

Britta Jäke, Evangelisches BETHESDA-JOHANNITER-KLINIKUM Duisburg GmbH, Standort Bethesda Krankenhaus

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Fördermitglied

Helga Kehl, Evangelische Kliniken Bonn gGmbH, Johanniter-Krankenhaus

Cornelia Keiner, Evangelische Kliniken Bonn gGmbH, Waldkrankenhaus Bonn

Silvana Radicione, Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Landesverband Niedersachsen/Bremen

Claudia Röscher, Evangelisches BETHESDA-JOHANNITER-KLINIKUM Duisburg GmbH, Standort Bethesda Krankenhaus

Georg-Jesko v. Puttkamer (Verwaltungsrat)

Christina Schwingeler, Evangelische Kliniken Bonn gGmbH, Johanniter-Krankenhaus

Ralf Sick, Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Johanniter-Akademie (Kooptiertes Vorstandsmitglied)

Sinje Tönnies, Klinik am Korso gGmbH

| JoSch

Der Schwesternbrief | August 2008

| Die Regionalschwestern

Koordinatorin

Monika Eilhardt, Tel.: 02222/994119 (nur Di. u. Mi. 9-13 Uhr)

E-Mail: monika.eilhardt@johanniter-schwesterenschaft.de

Ausland (Region 1)

Sabine Titze, Tel.: 030/36409803

E-Mail: sabine.titze@johanniter-schwesterenschaft.de

Berlin / Sachsen (2)

Dr. Christine Freiin v. Reibnitz, Tel.: 030/138940-13

E-Mail: christine.v.reibnitz@johanniter-schwesterenschaft.de

Nord (3)

Gela Spöthe, Tel.: 040/7651603

E-Mail: gela.spoethe@johanniter-schwesterenschaft.de

Sophie Freiin v. UsLAR-Gleichen, Tel.: 040/63609991

E-Mail: s.v.uslar@johanniter-schwesterenschaft.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Heike Schulze, Tel.: 05221/61293

E-Mail: heike.schulze@johanniter-schwesterenschaft.de

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel.: 05746/8250

E-Mail: v.ledebur@johanniter-schwesterenschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Heike v. Knobelsdorff, Tel.: 05304/932749

E-Mail: heike.v.knobelsdorff@johanniter-schwesterenschaft.de

Christiane Schulz-Pillgram, Tel.: 0531/873163

E-Mail: christiane.schulz-pillgram@johanniter-schwesterenschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Charlotte Kibele, Tel.: 0221/4300200

E-Mail: charlotte.kibele@johanniter-schwesterenschaft.de

Christina Körner

E-Mail: christina.koerner@johanniter-schwesterenschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Ute Bayer-Middecke, Tel.: 02228/531

E-Mail: ute.bayer-middecke@johanniter-schwesterenschaft.de

Dorothee v. der Wense, Tel.: 0228/233629

E-Mail: vonderwense@johanniter-schwesterenschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Martina Henn, Tel.: 02680/8918

E-Mail: martina.henn@johanniter-schwesterenschaft.de

Birgit Mikolajetz, Tel.: 02689/927084

E-Mail: birgit.mikolajetz@johanniter-schwesterenschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Hannelore Hecklinger-Zachow wird z.Zt. vertreten von Monika Eilhardt, Tel.: 02222/994119 (nur Di. u. Mi. 9-13 Uhr)

E-Mail: monika.eilhardt@johanniter-schwesterenschaft.de

Andrea v. Polenz, Tel.: 0711/7450209

E-Mail: andrea.v.polenz@johanniter-schwesterenschaft.de

Bayern (10)

Freya Jaroljmek, Tel.: 08039/1377

E-Mail: freya.jaroljmek@johanniter-schwesterenschaft.de

Astrid v. Reuß-Meyer-Deines, Tel.: 08179/5905

E-Mail: a.meyer-deines@johanniter-schwesterenschaft.de

| Impressum

Herausgeberin: Johanniter-Schwesterenschaft e.V.
Finckensteinallee 111, 12205 Berlin

Kontakt: Telefon 030 138940-12
Fax 030 138940-14
E-Mail schwesterenschaft@johanniterorden.de

Redaktion: Andrea Trenner (V.i.S.d.P.),
Stefan A. Beck, Siiri Rosenberg, Dr. Christine Freiin v. Reibnitz

Herstellung: Druck- und Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH, Berlin

Spendenkonto: Nr. 307 040 600, BLZ 100 700 24, Deutsche Bank AG, Berlin